

Wenn Beethoven der Schalk im Nacken sitzt

Dem Atos-Trio gelingen beim Oberstdorfer Musiksommer atemberaubend spannende Interpretationen. Zwei Meilensteine der Klassik werden dabei als Gegenpole intensiv ausgeleuchtet.

Von Klaus Schmidt

Oberstdorf „Ein Genuss war's nicht“, berichtet Louis Spohr 1814 von einer Probe des neuen Musikstücks von Ludwig van Beethoven, das als „Erzherzog-Trio“ in die Musik-Geschichte einziehen sollte: „Denn erstlich stimmte das Piano-forte sehr schlecht, was Beethoven wenig bekümmerte, da er ohnehin nichts davon hörte, und zweitens war von der früher so bewunderten Virtuosität des Künstlers infolge seiner Taubheit fast gar nichts übrig geblieben.“

Mit solchem Bonmot eines Komponistenkollegen Beethovens führt Thomas Gayda in das Programm des Atos-Trios ein. Und das demonstriert beim Oberstdorfer Musiksommer sogleich, welchen Genuss dieses Erzherzog-Trio bereiten kann, wenn man es virtuos, fesselnd und vor allem witzig interpretiert. Will man Annette von Hehn (Violine), Stefan Heinemeyer (Violoncello) und Thomas Hoppe (Klavier) glauben, so saß Beethoven beim Komponieren ein gewaltiger Schalk im Nacken.

Schon im ersten Satz explodiert ein Feuerwerk an Pointen. Sie zünden mal knallig, mal glanzvoll, mal dezent, mal fast versteckt, aber immer gestochen scharf. Dabei agieren die Stimmen wie eigenständige selbstbewusste Charaktere, die mal markig und kraftvoll, dann wieder verbindlich und liebevoll auftreten. So entsteht ein packendes, vor Spannung fast berstendes Wechselspiel der musikalischen Gedanken, in dem eine offenbar optimistische Sicht auf die Welt vorherrscht. Die ihn peinigende Krankheit scheint Beethoven völlig ausgeblendet zu haben: Er strebt zu neuen kompositorischen Ufern, zu einer Ausgewogenheit der Stimmen, zu einem großen, mit sinfonischen Möglichkeiten wetteifern den Klang und zu einer Tiefe des Ausdrucks. Letztere ergründet das Musikertrio auf beeindruckende Weise im langsamen Satz, der in diesem vierteiligen Werk an dritter Stelle steht, dem Andante cantabile. Es wird zum Ruhepol in dieser so beständig in neuen Ausdrucksfacetten schillernden Interpretation, mischt Würde und Schönheit, Zartheit und Nachdenklichkeit ins heitere Spiel. Das Gegenstück zu



Packende Interpretationen: Das Atos-Trio widmet sich beim Oberstdorfer Musiksommer zwei Meilensteinen der Gattung Klaviertrio. Foto: Corbinian Kling

diesem von einem frechen und weitgehend unbekümmerten Geist beherrschten Opus 97 in B-Dur liefert dann das Atos-Trio mit einem zweiten Meilenstein der Gattung, dem Klaviertrio in f-Moll, op. 65, von Antonín Dvořák. Es führt in eine Gedankenwelt, die von Schmerz, Wehmut und Trauer beherrscht wird, und in der das Licht der Hoffnung nur schwach glimmt. Vielleicht spiegeln sich in dem düsteren Ton des Werkes die Schicksalsschläge wider, die der

Komponist 1883 zu verkraften hatte, darunter den Tod der Mutter, wie der Musikhistoriker Thomas Gayda erklärt, der kompetent, prägnant und charmant durch das Programm führt. Er lenkt die besondere Aufmerksamkeit des Publikums auf den langsamen Satz, der in diesem vierteiligen Werk ebenfalls an dritter Stelle steht. Er bilde gleichsam das Zentrum.

In der Interpretation des Atos-Trios wird er zum Wendepunkt. Kennzeichnen die beiden vorher-

gehenden Sätze, das eröffnende Allegro man non troppo aber auch das gleichsam als Scherzo dienende Allegretto grazioso, eine extreme Dramatik, zu der sich Resignation und Wut immer mehr aufschaukeln, so sorgt das Poco adagio für eine allmähliche Beruhigung der aufschäumenden Emotionen. Es ist allerdings ein von trüben Gedanken belastetes Zuruhe-Kommen, das erst ganz allmählich im Dunkel der niederdrückenden Gefühle ein Licht am Horizont erkennt. Es scheint in zarten höchsten Geigentönen wie eine irrealen Vision auf.

Erst am Ende des Finales, einem wild geschärften Furiant, wird sich dieses Moment der Hoffnung verstärken und selbst dieses sehr persönliche Bekenntnis des Komponisten zu einem tröstlichen Abschluss bringen. Am Ende dieser atemberaubend spannenden Interpretationen brandet lautstarker Beifall im ausverkauften Saal auf. Und der beschwingte „Kleine Wiener Marsch“ von Fritz Kreisler entlässt das Publikum mit einem Augenzwinkern aus diesem österreichisch-böhmischen Abend in die Nacht.